

Hausgespräch 2017, 28. Juni 2017, 19.30 Uhr, Goethe-Haus

Vielfalt und Einheit

Können wir aus dem Erbe der Aufklärung zu einer gemeinsamen Kultur kommen?

Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt

Einführung

Den Titel der diesjährigen Veranstaltungsreihe „Vielfalt und Einheit“ hatte ich selbst vorgeschlagen, deshalb möchte ich am letzten Abend unserer Reihe auch ein paar Sätze der Erklärung dazu sagen, also erklären, warum mich diese Frage beschäftigt hat und was sie aus meiner Sicht bedeutet.

Wir erleben Pluralität als Freiheit: Freiheit der Lebensentwürfe, freie Wahl des Stils, der unser Leben prägen soll; wohl kaum hat je eine Generation vor uns so viel Freiheit der Lebensgestaltung genossen. Freiheit bedeutet zunächst Freiheit zur Individualität. Anders herum bedeutet dies, dass wir nicht Gesinnungskollektiven unterliegen. Dass wir bis auf einen abstrakten rechtlichen Rahmen nicht gezwungen sind, religiös zu sein oder es nicht zu sein, dieser oder jener politischen Richtung anzugehören, uns auf diese oder jene Art zu kleiden, diese oder jene Musik zu hören oder auf diese oder jene Art zu sprechen.

Diese weitgehende Freiheit zur Selbstbestimmung wird letztlich nur durch einen strafrechtlichen Rahmen begrenzt: Nur dann, wenn wir Gesetzesbruch begehen, wird unsere Handlungsfreiheit begrenzt. Und auch hier müssen schon krasse Vergehen nachweisbar sein, bevor der Staat unser Handeln sanktioniert.

Wir leben in einer liberalen Gesellschaft. Sie setzt auf Freiheit. Sie erwartet, dass aus dieser Freiheit der bestmögliche Entwurf des Zusammenlebens entsteht. Aus der Versammlungsfreiheit kann politische Meinungsbildung entstehen. Im Wettbewerb der Ideen kann sich auf der Grundlage schlüssiger Argumente das bessere durchsetzen. Die Pressefreiheit sorgt für Transparenz und breite Kenntnis und auch für den Streit der Meinungen.

Schule und Bildung vermitteln wissenschaftliche fundiertes Wissen an die junge Generation; Universität und Wissenschaft sind allein der Wahrheit, d.h. nachweisbarer Plausibilität verpflichtet, kein Thema ist ihnen tabu. Die Freiheit der Wissenschaft soll Garant vorurteilsloser

Wahrheitssuche sein und damit dem Menschen nutzen. Und die Religionsfreiheit sichert den Bekenntnissen ihre freie Ausübung.

Wenn alle Bürger dies so sehen oder besser: sähen, könnten wir vielleicht auf das verzichten, was man heute auch „Rahmung“ nennt: eine irgendwie geartete Verbindlichkeit bestimmter Werte, bestimmter Regeln; eine Art Identität wie sie z.B. der Nationalstaat in der Folge der Französischen Revolution auf sehr unterschiedliche Art und Weise vermittelte.

Heute, da wir eine hierzulande nie dagewesene Heterogenität der Herkünfte und auch der Lebensentwürfe erleben, fragen sich viele Menschen, ob Vielfalt nicht auch ein gewisses Maß an Einheit, also an Zugehörigkeit, an geteilten Überzeugungen, an Ankerpunkten gemeinsamer Narrative, erforderlich macht.

Oder ob es eben genau nicht so ist, sondern so, dass Vielfalt selbst die Einheit eben gerade nicht verträgt und auch nicht braucht...

Möglicherweise ist diese Frage nicht allgemein, sondern nur in historischen Kontexten je sehr spezifisch zu beantworten, weil sie sich so allgemein eben doch nicht stellt.

Aber ihrer heutigen Bedeutung nachzuspüren, erschien uns Veranstaltern allemal wichtig. Vielleicht in dem Sinne, den der französische Philosoph Blaise Pascal so klug und feinsinnig formulierte: „Einheit ohne Vielfalt ist Tyrannei; Vielfalt ohne Einheit ist Beliebigkeit.“

Meine Damen und Herren, die Freiheiten, die anfangs beschrieb und die ich dann in Bezug zum Verhältnis von Vielfalt und Einheit setzte, verdanken wir der Aufklärung. Mit ihrer Betonung der Vernunft, des Arguments, des Beweises; mit ihrer Bildungsbegeisterung und ihrer Wissenschaftsorientierung; mit ihrem nüchternen Nützlichkeitsdenken; mit ihrer Betonung des Individuums; kurz mit „Vernunft, Freiheit, Tugend“ (Schneiders, S.8). Der berühmte Ausspruch Immanuel Kants sei hier zitiert: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude!“ (Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!)

Diese Sätze des großen Königsberger Philosophen klingen bis heute nach und werden immer wieder zitiert, weil sie die Grundlage unserer Freiheit zu sein scheinen: einer Freiheit, die den Einzelnen (und damit auch seine Würde) über Gesinnungskollektive stellt, seien es Glaubensgemeinschaften oder politische Richtungen oder gar beides.

Historische Auslöser sind traumatische Erfahrung permanenter Religions- und Bürgerkriege. Es sind massenhafte Erfahrungen mit der Unvernunft in Religion und Politik; es sind andererseits Erfahrungen mit den Erfolgen von Verstand und Vernunft in den neuen Wissenschaften. Von der Klarheit des Denkens verspricht man sich eine Besserung der Verhältnisse. Der Kampf gegen Unwissenheit und Unvernunft, auch Aberglaube, ist (jedenfalls in England und Frankreich) auch eine Waffe des Bürgertums gegen Geistlichkeit und Adel. Damit verbunden ist ein Aufschwung der Pädagogik durch Entdeckung der Kindheit (Rousseau, Emile). Volkstümlich, praktisch, nützlich (man könnte auch sagen: polytechnisch).

Ob das Erbe der Aufklärung etwas sein kann, zu dem wir uns alle verstehen können und das also über das Gesetz hinaus uns verbinden und in unserem Verhalten verpflichten kann? – das wollen wir heute Abend in einem Podiumsgespräch ergründen.

